

Weitere Erkenntnisse zur Ethik der Governance?

MARC HÜBSCHER*

Rezension zu Josef Wieland (2005): Normativität und Governance. Gesellschaftstheoretische und philosophische Reflexionen der Governanceethik, Marburg: Metropolis Verlag.

Josef Wieland hat mit diesem Buch weitere Überlegungen zur Governanceethik vorgelegt. Die Entwicklung der Governanceethik ist meines Erachtens für den wirtschafts- und unternehmensethischen Diskurs von besonderem Interesse, weil Wieland es mit diesem Konzept geschafft hat, einen weiteren – durchaus sehr ernst zu nehmenden – Ansatz in die wirtschafts- und unternehmensethische Theorienlandschaft einzubringen und den Anwendungsbezug, der für eine spezielle Ethik nicht unwesentlich sein dürfte, in seinem Konzept besonders zu berücksichtigen.

In seiner Habilitationsschrift hat Wieland in Anlehnung an Williamson einen Schwerpunkt auf die Ausarbeitung der Atmosphäre ökonomischer Transaktionen gelegt, sowie diese in ein systemtheoretisches Gesellschaftskonzept gestellt (vgl. Wieland 1996). Die Ethik der Governance konnte darauf aufbauen und stellte sich als ein theoriestringentes, schlüssiges Konzept dar (vgl. Wieland 1999; 2001). Allerdings wurden kritische Anfragen im Laufe der Rezeption an die Governanceethik gestellt, wobei die dringlichsten Fragen in Richtung des von der Governanceethik vertretenen Ethikverständnisses, des Anwendungs- und Begründungsverhältnisses sowie auf die genauere gesellschaftstheoretische Einbettung zeigten.

Während Wieland die Governanceethik als eine „deskriptive und kontextuelle Ethik“ (Wieland 1999, 23) mit einem strikten Anwendungsbezug bezeichnete und für eine strikte Trennung von Anwendung und Begründung plädierte, wurden zu diesem Zeitpunkt keine weiteren gesellschaftstheoretischen und genuin ethischen Fragen behandelt (vgl. Wieland 1999). Wieland hat den Zusammenhang zwischen Begründung und Anwendung bereits konkretisiert, bzw. genauer entfaltet, jedoch sind die beiden anderen Themen bisher gewissermaßen liegen geblieben, so dass mit der vorliegenden Veröffentlichung die Hoffnung des Lesers verbunden ist, dass die offenen Punkte der Governanceethik hier genauer behandelt werden (vgl. Wieland 2001).

Somit kommen wir zunächst zum formalen Aufbau des Buches: Es umfasst insgesamt sieben Kapitel. Die einzelnen Kapitel behandeln die folgenden Themen:

Im ersten Kapitel wird der gesellschaftstheoretische Kontext expliziert und im zweiten Kapitel erhält der Leser eine kompakte Einführung in den bisherigen Forschungsstand der Governanceethik. Im dritten, vierten und sechsten Kapitel wird die Argumentation entwickelt, warum die Governanceethik als starke Tugendethik zu begreifen ist. Das fünfte Kapitel expliziert Überlegungen zu einer Theorie moralischer Anreize und

* Marc Hübscher, Eupener Str. 6, D-22049 Hamburg, Tel.: +49-(0)40-68949821, E-Mail: marc.huebscher@de.ey.com, Forschungsschwerpunkte: Integrative Ethik, Diskursethik, Governanceethik.

das letzte Kapitel fasst – für den Leser erfreulich - die Ergebnisse der vorangegangenen Überlegungen in Thesen zusammen.

Ich möchte in dieser Besprechung zwei m. E. wesentliche Punkte hervorheben, indem ich i.) danach frage, inwieweit in dieser Veröffentlichung die gesellschaftstheoretischen, offenen Punkte einer Klärung zugeführt werden und ii.) was der Leser Neues über die Governanceethik erfährt. Mit diesen beiden Fragen möchte ich auf genau die beiden Sachverhalte zu sprechen kommen, die in diesem Buch die Governanceethik als „work in progress“ (10) näher entfalten soll: die gesellschaftstheoretische Einbettung und die philosophische, näherhin ethische Perspektive der Governanceethik.

Wieland selbst beginnt bei den gesellschaftstheoretischen Reflexionen mit Rückgriff auf die Systemtheorie Luhmannscher Prägung und folgt damit vermutlich dessen Diktum, nachdem „die Gesellschaft der Ethik Vorgaben machen kann“ (Luhmann 1990: 39). Ausgehend von dem Befund, dass wir in einer globalisierten Welt leben, folgert der Autor eine „Verschiebung in der Steuerungstektonik moderner Gesellschaften“ (14) in der Form, dass den Unternehmen eine „politische und zugleich ökonomische Anforderung zugerechnet“ (15) wird – und das nicht im Sinne eines ökonomischen Imperialismus sondern „als Akt der Konstituierung eines politisch-ökonomischen Netzwerks“ (ebd.). Damit kommt den Unternehmen in einer globalisierten Welt „auf unabsehbare Zeit, eine wesentliche Steuerungsaufgabe“ (ebd.) zu. Die Globalisierung geht systemtheoretisch mit dem Übergang von stratifizierten zu funktional differenzierten Gesellschaften einher. Während in stratifizierten Gesellschaften ein „Primat der Ethik“ (16) – wir sollten wohl besser von einem Primat der Moral sprechen – vorausgesetzt wird, gilt dies für funktional differenzierte Gesellschaften nicht mehr:

„Politik und Recht, Ökonomie und Moral entwickeln sich zu autonomen Funktionssystemen mit eigenen Entscheidungslogiken und Sprachspielen, die inkompatibel sind.“ (17)

Die Anforderungen verschiedener Funktionssysteme werden in der Governanceethik unter dem Begriff der „Simultaneität der Governance“ (18) erfasst. Da die Organisationssysteme der Funktionssysteme im Ansatz der Governanceethik als polylingual und polykontextual begriffen werden, ist es dann Aufgabe der Governanceethik, entsprechende Governancestrukturen einzurichten, die die fragmentierte und temporalisierte Simultaneität funktionsspezifischer Sprachspiele, die in den je einzelnen Transaktionen aufeinander treffen, bearbeiten und steuern.

Nach der Lektüre des gesellschaftstheoretischen Kontexts habe ich den Eindruck bekommen, dass ich sehr wohl Präzisierungen in der Governanceethik kennen gelernt habe (was etwa die Simultaneität betrifft). Aber was ist mit der von Wieland originär verfolgten gesellschaftstheoretischen Reflexion? M. E. ist dort nicht mehr über den gesellschaftstheoretischen Hintergrund zu lernen als schon bei der Lektüre der Wielandschen Habilitationsschrift (1996). Die nach meinem Dafürhalten spannendste gesellschaftstheoretische Frage ist die Verortung der Moral in der systemtheoretischen Gesellschaft à la Luhmann, auf die sich die Argumentation der Governanceethik wesentlich bezieht. Luhmann hat die Moral ausdrücklich nicht als Teilsystem der Gesellschaft verstanden, da ihre Funktion dafür zu tief liegt: „sie ist zu sehr mit den

Prozessen der Bildung sozialer System verquickt, als daß sie einem Sozialsystem zur besonderen Pflege übertragen werden könnte“ (Luhmann 1978: 89). Soweit mir die Schriften Luhmanns bekannt sind, hat sich seine Auffassung zur konzeptionellen Verortung der Moral in der Gesellschaft auch später nicht wesentlich geändert, und auch Wieland hat offensichtlich dazu bei Luhmann keine Unterstützung gefunden, da hierzu jedwede Quellenhinweise fehlen. Bezüglich der Ethik kam Luhmann zum Schluss, dass es „vielleicht die vordringlichste Aufgabe der Ethik“ ist, „vor Moral zu warnen“ (Luhmann 1990: 41).

Einig ist sich Wieland mit Luhmann, dass die moderne Gesellschaft funktional differenziert ist und dass sie beide eine moralische Integration der Gesellschaft, wie sie etwa Durkheim oder auch noch Parsons vor Augen hatten, für nicht möglich halten. Wie kommt nun aber die Moral und dann auch noch als Teilsystem (vgl. Abb. 1 auf 20) in die Gesellschaft und welchen Stellenwert hat sie da? Dazu habe ich keine weitergehenden Erläuterungen gefunden. Damit entsteht der Eindruck, dass das Teilsystem Moral eine Setzung im Basisbereich der Governanceethik ist. Ich hoffe, bei weiteren gesellschaftstheoretischen Reflexionen zur Governanceethik Aussagen zu diesem Verhältnis zu finden.

Aus den philosophischen Überlegungen resümiert Wieland im Vorwort, dass die Governanceethik eine „starke Tugendethik ist“ (10). Aus dieser Aussage stellt sich mithin die Frage, welches Ethik- und weiter welches Tugendverständnis hier zu Grunde gelegt wird. Ich möchte im Folgenden nicht auf die Diskussion der Tugend im Rahmen der Governanceethik eingehen, da diese Diskussion den Rahmen dieser Rezension sprengen würde. Ich konzentriere mich daher im Weiteren auf die Überlegungen zur Ethik und Moral.

Was versteht Wieland unter Ethik und Moral? – „Unter Moral verstehe ich im Einklang mit der Konvention die Üblichkeiten einer Gesellschaft, unter Ethik deren auf legitimierende Begründung abstellende Reflexion“ (62), das heißt genau gesagt, dass „die moralische Praxis einer gegebenen Gesellschaft der Ausgangs- und Endpunkt ethischer Reflexion“ (32) ist. Wie wird diese Auffassung in der Theoriearchitektur der Governanceethik als Ethik berücksichtigt?

In der Governanceethik wird sowohl die bestehende Moral einer Gesellschaft als auch die philosophische Ethik als Variable in der moralökonomischen Transaktion gesehen. Das theoretische Zentrum der Governanceethik ist ein analytisch-formaler Zusammenhang aller Variablen, die Einfluss auf moralökonomische Transaktionen haben (können). Wenn ich Wieland in seiner formalen Beschreibung der Governanceethik (30/74) richtig verstehe, dann ist die Governanceethik keine Ethik, sondern vielmehr fließen unterschiedliche ethische (deskriptive und normative) Überlegungen in das Programm der Governanceethik ein. Über den Parameter IS werden individuelle Selbstbindungen, über FI werden mindestens nationale, wettbewerbsneutrale Kodifikationen von moralischen Ansprüchen eingesteuert und über den Parameter IF sind kulturell bedingte und damit unterschiedliche Werte und Normen sowie deren philosophische Begründungen integriert. Demnach könnte man das Anliegen der Governanceethik derart formulieren, dass sie ein Instrumentarium entwickeln will, mit dessen Hilfe sich die Auswirkungen von Moral und Ethik auf ökonomische Transaktionen beobachten lassen. Dies wäre dann „der deskriptive Charakter der Governan-

ceethik“, der „die Logik moralischer Ansprüche und Kommunikation zu beschreiben und zu verstehen“ (52) sucht. Darüber hinaus reklamiert Wieland für die Governanceethik auch einen normativen Charakter, da sie auch auf „Handlungsempfehlungen abstellt“ (ebd.). Philosophisch sieht sich Wieland hier vom Kohärentismus flankiert, der die Moral als „eine bestimmte Form des Orientierungswissens versteht“ und auf die „kohärente Integration moralischer und nicht-moralischer Überzeugungen“ (54) abstellt.

Mit dieser Argumentation – so scheint es mir – begibt sich die Governanceethik in ein theoretisches Dilemma: Die Governanceethik versteht sich „als im Wesentlichen kompatibel“ mit einem kohärentistischen Ethikbegriff (54). Der Kohärentismus gilt weiter als eine Spielart der philosophischen Ethik. Die philosophische Ethik wiederum soll in der governanceethischen Architektur die „legitimierende Normativität ethischer Begründungsdiskurse über den Parameter IF in die wirtschaftliche Praxis der Gesellschaft“ (43) einsteuern, da die philosophische Ethik durch die „Begründung von Normen um ihrer Normativität willen (...) immer schon Teil einer gesellschaftlichen Kultur (IF)“ (113) ist. Wenn dem so ist, dann findet sich in der Governanceethik eine eigentümliche Zirkularität, nach der die Governanceethik in ihrem eigenen Gegenstandsbereich, nämlich über den Parameter IF, vorkommt. Mehr noch: Wenn sie theoretisch über den Parameter IF Eingang in sich selbst findet, dann steht sie auch vor der Herausforderung, als Ethik das zu leisten, was Wieland selbst unter Ethik versteht: „auf legitimierende Begründung abstellende Reflexion“ (62) – und die dürfte, soweit ich sehe, noch zu leisten sein.

Auch wenn ich nach Lektüre dieses Buches nicht der Überzeugung bin, dass die offenen philosophischen und gesellschaftstheoretischen Fragen rund um die Governanceethik geklärt sind, so zeigt die Auseinandersetzung doch das Interesse und die Weitsichtigkeit des Autors, den Ansatz der Governanceethik zu vertiefen und argumentativ in Stellung zu bringen. Nach wie vor ist es m. E. Wielands Stärke, unternehmensethische Fragestellung so zu formulieren, dass sowohl Ökonomen als auch Praktiker an seine Überlegungen anschlussfähig sind. Besonders hervorzuheben sind die diversen feinen konzeptionellen Weiterentwicklungen der Governanceethik. Allerdings dokumentiert dieses Buch weiterhin auch den Charakter der Governanceethik als *work in progress* (10), der insbesondere im ethischen Bereich weiterhin explorativ ist und m. E. noch nicht systematisch entfaltet wurde. Insofern können wir auf die weiteren Überlegungen Wielands sehr gespannt sein und dies gilt sowohl für die gesellschaftstheoretischen als auch die philosophischen Reflexionen der Governanceethik.

Literaturverzeichnis

- Luhmann, N. (1978): Soziologie der Moral, in: Luhmann, N./ Pfürtnner, S. H. (Hrsg.): Theorie-technik und Moral, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 8-116.
- Luhmann, N. (1990): Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Wieland, J. (1996): Organisation, Allokation und Status, Tübingen: Mohr.
- Wieland, J. (1999): Die Ethik der Governance, Marburg: Metropolis.
- Wieland, J. (2001): Eine Theorie der Governanceethik, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, Jg. 1/Heft 1, 8-33.